

Vom Zuchthaus zum Zeugen Jesu.

Das Leben des Evangelisten Wolfgang Dyck.

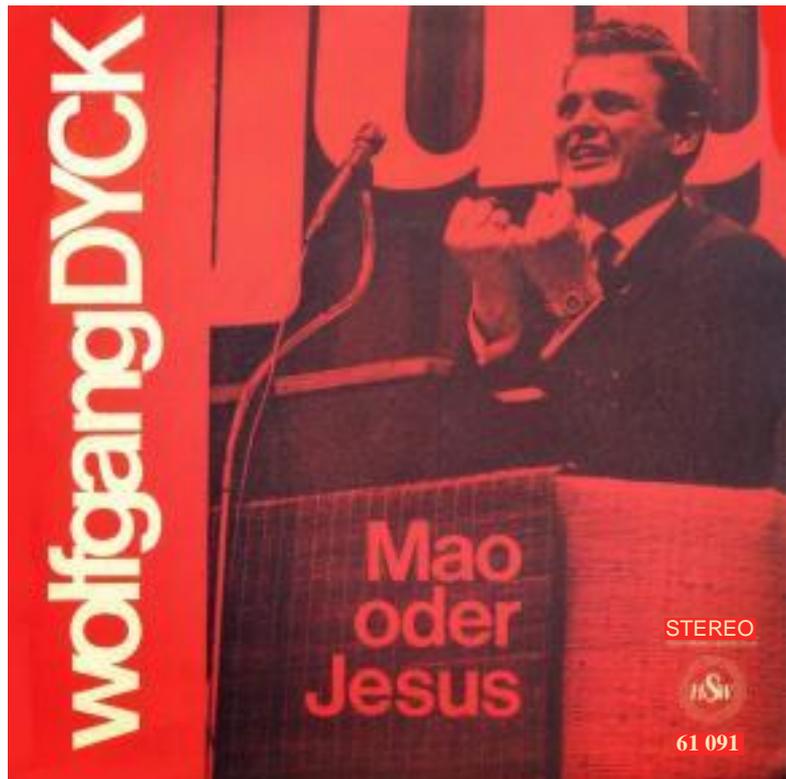
BESCHRIEBEN VON SCHWESTER HW.

■ Wolfgang Dyck wurde am 25. Juli 1930 in Berlin geboren. Pflegeeltern, Kinderheim, Erziehungsanstalten, insgesamt elf Jahre Freiheitsentzug sind Stichworte, die sein Leben bis zur Bekehrung kennzeichnen. Wir hätten ihn sicher als hoffnungslosen Fall abgestempelt. Aber Gottes Erlösung und Gnade sind größer. Gottes Liebe suchte diesen Mann, schenkte ihm neues Leben. Sein Leben als Christ „war für Christen und Nichtchristen eine unerhörte Herausforderung. Als Evangelist rief er auf zum Glaubensgehorsam an Jesus Christus und betonte den Totalanspruch, den der Herr an seine Nachfolger stellt.“ Seine Verkündigung ist von einer Radikalität und Kompromisslosigkeit geprägt, die einmalig war. Am 16. Februar 1970 starb er durch einen Verkehrsunfall kurz vor seinem Wohnort Hachenburg im Westerwald.

1. Seine Kindheit und Jugend.

Wolfgang Dyck wurde in Berlin als unehelicher Sohn seiner Mutter geboren. Mit vererbt wurde ihm die Fähigkeit, mit dem Mund immer und überall voraus zu sein (die berühmt-berüchtigte „Berliner Schnauze“). Als Schnellsprecher hätte er Wettbewerbe gewinnen können. Seine Mutter war Krankenschwester und weil die Fürsorge es so wollte, kam Wolfgang von klein auf zu Pflegeeltern. Wolfgang machte sehr viel Dummheiten und muß wohl sehr frech gewesen sein. Die Prügelstrafen am Abend durch den Vater hatten keine Wirkung. Er wehrte sich nur und machte weiter. Schon hier fing er an zu stehlen, einfach nur weil es ihm Spaß machte, und dachte sich nichts dabei.

So musste er mit ungefähr neun Jahren ins Heim. In diesem Erziehungsheim gefiel es ihm nicht. Oft lief er weg, auch zu seiner leiblichen Mutter und bestahl sogar sie. Sie warnte ihn: „Junge, wenn du so weitermachst, dann endest du noch einmal im Zuchthaus.“ Aber Wolfgang tat, als ob er nichts hörte. Es waren doch nur kleine Dinge! Er übersah, daß vieles, was zunächst noch harmlos aussieht, wie ein Schneeball ist, der dann, wenn er mehr und mehr abwärts in Bewegung kommt, zu einer vernichtenden Lawine wird.



Kurz vor seinem Unfall veröffentlichte Schallplatte „Mao oder Jesus“ mit zwei Predigten von Wolfgang Dyck. Damals beteten die „68er“ Studenten und linken Intelligenzler den rotchinesischen Millionenmassenmörder Mao Tse Tung und sein „Rotes Buch“ an und lehnten Jesus und die Bibel ab. Heute ist Mao längst vergessen und seine „Mao-Bibel“ verrottet auf den Müllkippen der Welt. Jesus Christus und die Bibel sind aber noch immer da und so modern wie je: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“ (Matthäus 24:35; Markus 13:31)

Wegen der Bombenangriffe wurde das Heim nach Hannover und später nach Altenau/Oberharz (Clausthal-Zellerfeld) evakuiert. Die Schule war ihm egal. Er brachte es insgesamt nur auf sechs Jahre Schulbildung. Man gewährte ihm dann noch den Hauptschulabschluß, weil er intelligent wirkte. Er war so ausgelassen und frech, tanzte den Lehrern auf der Nase herum und ließ sich einfach nichts sagen. Kam ihm ein Lehrer mit dem Stock zu nahe (damals gab es noch die Prügelstrafe), kletterte er aus dem Fenster. Sein Verhalten wurde so untragbar, daß er in die Anstalt für schwererziehbare Jungen nach Streistatt ins Moor verlegt wurde. Er mußte im Moor hart arbeiten und wurde hart bestraft. Aber es machte keinen Eindruck auf ihn. Er hörte Predigten, aber seine Ohren waren auf Durchzug gestellt.

Nach dem Heim kam er zu einem Bauern nach Dedensen bei Hannover. Von dort wurde ihm 1945 eine Lehrstelle als Sattler, Polsterer und Linoleumverleger vermittelt.

In der Nachkriegszeit wurde viel „organisiert“, was später wieder „stehlen“ hieß. Wolfgang machte mit und hatte großen Spaß dabei. Als die Amis ihn beim Klauen erwischten, schnitten sie ihm auf der Stelle eine leuchtende Glatze. Er wagte es nicht, zu seiner Lehrstelle zurückzukehren, und haute ab. In der Nähe von Braunschweig fand er Arbeit bei einer Baufirma. Weil er sich an eine zweite Einnahmequelle gewöhnt hatte, machte er mit Stehlen weiter. Aber schon bald wurde er mit seinem Komplizen gefaßt und sie bekamen Jugendarrest.



Wolfgang Dyck nach seiner Errettung - bereits als Straßenprediger unterwegs.

2. Die Gefängnisjahre.

Mit dem Jugendarrest war er noch gut weggekommen. Nach der Entlassung kam er zu seiner Mutter nach Ost-Berlin. Wolfgang sollte und wollte etwas lernen und fand auch eine Lehrstelle. Dort lernte er Helmuth kennen, der auch im Heim gewesen war. Die beiden verstanden sich auf Anhieb. Helmuth hatte die Idee, russische Offiziere zu beklauen. Wolfgang war sofort dabei. Skrupel oder ein mahnendes Gewissen kannte er nicht. Die Russen erwischten sie und sperrten sie ein. Sie wurden wie andere Gefangene gemein und brutal behandelt. Hier lernte er den ersten Christen kennen. Es war ein russischer Mongole, der ein Kruzifix trug. Wolfgang verstand zwar nichts vom Christsein, aber er wusste, das er von diesem Mann keine Schläge bekommen würde. Die Russen verurteilten sie zu einem Jahr KZ. Die Behandlung dort war mit den bekannten Konzentrationslagern der Nazis zu vergleichen. Wolfgang hatte Glück. Er überlebte und wurde mit seinem Freund termingerecht entlassen.

Mit Einwilligung seiner Mutter ging Wolfgang in den Westen. Er fand Arbeit bei einem Landwirt in der Nähe von Hamburg. Dort wurde er gut aufgenommen und begann mit Freude seine neue Arbeit auszuführen. Das ging ein halbes Jahr gut. Dann war er nicht mehr zu halten. Er wollte die Reeperbahn, die „große Freiheit“ genießen. Sein Geld hatte er schnell verspielt.

Er spezialisierte sich auf Tankstellen-Diebstähle. Schon bald hatte er eine Jugendstrafe abzusitzen. Das berührte ihn nicht. Nach seiner Entlassung ging es wie vorher weiter. Er wurde wieder bei einem Tankstellen-Diebstahl erwischt und zu dreieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt.

Im Gefängnis entdeckte er, dass Lernen und Studieren auch Freude macht. Er lernte einige Berufe und versuchte seine fehlende Schulbildung nachzuholen. Bei einer Verlegung nach Bremen kam es zu einem folgenschweren Zwischenfall. Dyck hatte erfolglos gegen diese Verlegung gekämpft. Nun stieg er als Letzter in die „Grüne Minna“ ein und erfuhr als Letzter von einem geplanten Fluchtversuch. Er war sofort einverstanden. Als der Toiletteneimer ausgetauscht wurde, kam es zu einem Handgemenge, an dem Dyck aktiv beteiligt war. Es hätte zu einem Blutbad kommen können, denn Dyck entwendete einem Polizisten die Pistole. Die Gefangenen erreichten letztlich nichts. Wolfgang Dyck war für die

Polizisten gefährlich geworden, was ihm eine entsprechende Behandlung und drei Jahre zusätzlich einbrachte. So hatte er sechseinhalb Jahre abzusitzen. Was hatte er erreicht? Als freier Mann war er ausgezogen und nun war alles verspielt. Insgesamt saß er elf Jahre hinter Gittern. Seine Mutter verlor er nun auch, denn sie schämte sich ihres missratenen Sohnes und sagte sich los von ihm.

3. Der lange Weg zum Glauben.

Ein Beamter, der, wie er später erfuhr, auch Christ war, fiel ihm durch seine gleichbleibende Freundlichkeit auch gegenüber den härtesten Burschen auf. Viel verdankte er Hans A. De Boer, damals Sozialsekretär des *Christlichen Vereins Junger Männer* (CVJM) Hamburg, der ihn besuchte und immer wieder aufmunternde Karten schrieb. Mit 22 Jahren lernte er im Gefängnis die Heilsarmee kennen. Aus Langeweile ging er zu den Gottesdiensten. Diese Menschen, die sich zum Gespött machen ließen, hielt er für echte Christen. Aber für ihn selbst schien das unerreichbar. Nur eine Predigt eines kriegsbeschädigten Pastors machte Eindruck auf ihn. Sie weckte in ihm die Sehnsucht glauben zu können und neu anfangen zu dürfen.

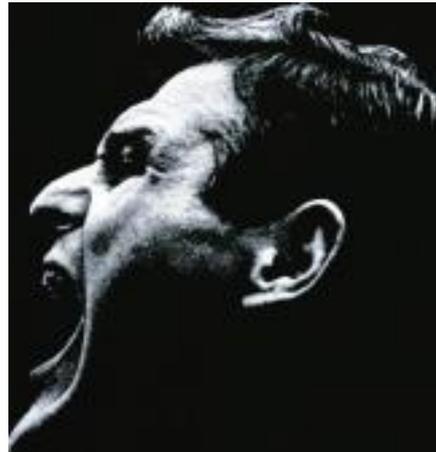
Bei seinen Studien entdeckte Wolfgang Dyck auch die Philosophen wie Plato, Kant, Nietzsche und Schopenhauer. Man nannte ihn Prof. Dr. Karlchen Miesmecke, Professor für Besserwissenschaften. Die Gedanken der Philosophen faszinierten ihn, aber sie machten ihm auch die Sinnlosigkeit des Daseins deutlich. Hoffnungslosigkeit erfüllte ihn und er startete nicht lange vor seiner Entlassung einen Selbstmordversuch. Mit einer Rasierklinge schnitt er sich die Pulsadern auf. Ein Beamter entdeckte das Blut und er wurde noch gerettet.

Am 10. Februar 1958, an einem Sonntag, wurde er entlassen. Ein verpfushtes Leben lag hinter ihm und eine ungewisse Zukunft vor ihm. Er hatte keine Wohnung und keine Arbeit. Ein Pastor hörte davon und sein Diakon vermittelte es, daß er in ein Heilsarmeeheim in Hamburg einziehen konnte. Wolfgang Dyck nahm das Angebot an.

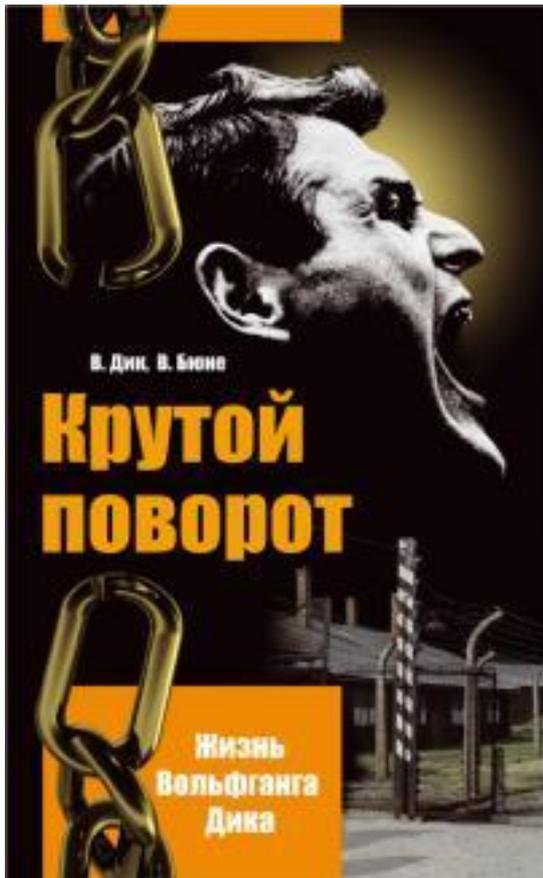
Ein Christ ohne Christus.

Bei der Heilsarmee fand er Arbeit. Er wurde „Toilettenputzer“ und war bereit, für 60 Mark im Monat die einfachsten Hausarbeiten zu übernehmen. Freiwillig nahm er an den christlichen Veranstaltungen teil und schon bald zog er mit auf die Straße, sang ihre Lieder und beteiligte sich an ihren Aktionen. Für ein Mädchen der Heilsarmee wollte er mit einem Freund ein gebrauchtes Motorrad kaufen. Aber der Freund kam nicht. Mehr aus Langeweile entdeckte er die offene Garagentür, das nicht abgeschlossene Auto, in dem einige Kleider und Gegenstände lagen. Plötzlich lief ein Mechanismus ab, den er nicht stoppen konnte. Er raffte zusammen, was er konnte, und rannte davon. Zu Hause versteckte er alles im Schrank und benutzte vor lauter Angst kein Stück davon. Sein Gewissen war belastet, was er früher nicht kannte. Auf dem Tag der Heilsarmee erkannte er sich als verlorener Sünder. Er begriff zum ersten Mal, daß Jesus für seine ganz persönliche Schuld sterben musste. Er weinte wie nie zuvor in seinem Leben. Jetzt war er bereit, sein Leben Gott anzuvertrauen. Er erlebte Vergebung und eine Wiedergeburt. Gleich am nächsten Tag brachte er die geklauten Sachen zurück. Er war auf alles gefasst. Aber man ließ ihn unbeschadet gehen.

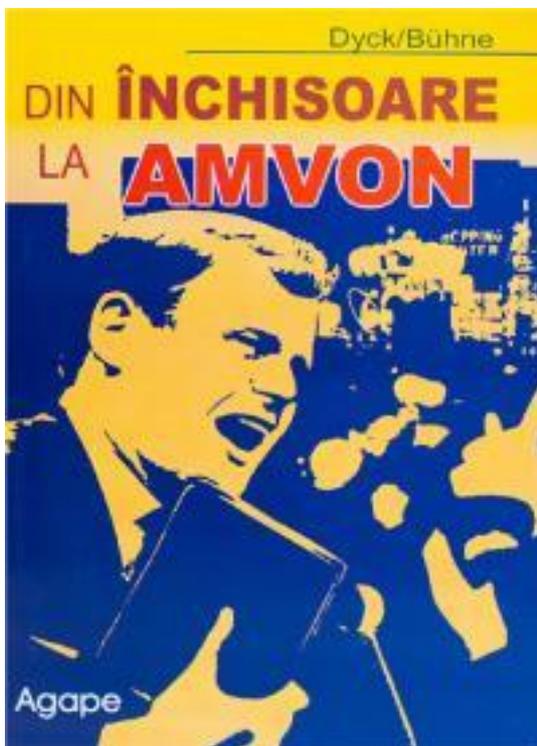
Wolfgang Dyck wäre gerne „Mitglied“, Soldat bei der Heilsarmee, geworden. Aber das war nicht möglich. Das schmerzte ihn, aber er ließ sich nicht irremachen.



Vom Knast
zur Kanzel



Das evangelistische Verteilbuch „Vom Knast zur Kanzel“ oben in der russischen Übersetzung



Wolfgang Dycks Leben kann man diesen Bibelvers schreiben: „Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Sei es nun, dass wir leben, sei es, dass wir sterben, wir sind des Herrn.“ (Römer 14:8).

Der Prophet am U-Bahnhof. - Wie wird man Straßeprediger?

An einem Sonntagabend stieß er am Hauptbahnhof auf eine Menschenansammlung, die einem christlichen Straßenprediger zuhörte und sich über ihn lustig machte. Dyck fand auch nicht alles gut, aber er half ihm doch. Bald war er in ein Gespräch verwickelt, das immer mehr Menschen verfolgten. Die Zuhörer hoben ihn einfach auf das Podest, wo vorher der andere stand. Er war so beschäftigt, Antworten zu geben, dass er nicht die Polizei bemerkte, die sich wegen der vielen Leute sorgte. Der Polizei gelang es nicht, die Menschenansammlung zu zerstreuen. Das Einfachste war, Dyck mitzunehmen, der ja auch keine Erlaubnis für eine Versammlung hatte. Dyck ließ sich von ihnen zum CVJM bringen. Auf dem Rückweg musste er wieder am Hauptbahnhof vorbei. Noch immer standen Menschen dort. Einige erkannten ihn und ließen ihn nicht gehen. Fast die ganze Nacht diskutierten sie. Am nächsten Morgen stand in der Zeitung: „Prophet am U-Bahnhof. Ein harmloser Narr gibt seine religiöse Überzeugung vor etwa 300 Besuchern zum Besten.“ Er erhielt die polizeiliche Erlaubnis und predigte bald jeden Sonntag ab 19.00 am Hauptbahnhof. Er tat einfach das Nächstliegende und erlebte, wie Gott ihn führte.

Ein Rückfall.

Einmal ging Wolfgang Dyck einkaufen und sah in einer Ecke mit den Fächern des Personals einen 50-Mark-Schein herausgucken. Zuerst rief er laut: „Solch ein Leichtsinn!“ Aber schon ließ er den Schein unbemerkt in seiner Tasche verschwinden. Als er am Sonntag predigte, meldete sich sein Gewissen. Gott zeigte ihm seine Sünde. Obwohl es ihm sehr schwerfiel, weil er als Prediger dort bekannt war, suchte er am Montag zuerst den Kaufmann auf und brachte die Sache in Ordnung. - „Ein Christ kann fallen, aber kann nicht liegen bleiben“, schrieb er später.

4. Das tragische Ende.

Elf Jahre verbrachte Wolfgang Dyck als Verbrecher hinter Gittern. Aber elf Jahre war er auch unermüdlich in Tanzlokalen, Nachtclubs, Gefängnissen, Erziehungsheimen, auf der Straße, in Schulen, Kirchen und Gemeinden unterwegs, um das Evangelium weiterzusagen. Wolfgang Dyck heiratete noch und war dankbar für seine Frau, die ihn in unüberbietbarer Treue liebte. Er deutete an, daß er nicht an eine lange Lebenszeit glaubte. So war es auch. Nach einer Evangelisation in Korbach fuhr ihn sein Mitarbeiter nach Hause. Kurz vor Hachenburg (Westerwald) übersahen sie einen unbeleuchteten am Straßenrand parkenden Lastwagen. Durch den Aufprall waren sie sofort tot. Das geschah am 16. Februar 1970. Frau Dyck erwartete in diesen Tagen ihr drittes Kind. Gottes Handeln ist nicht immer zu verstehen. Über

Es gibt keine hoffnungslosen Fälle!

Der Augenzeuge Bruder W.H. schreibt **1984** folgendes im Nachwort zum Wolfgang-Dyck-Aphorismen-Buch „Einfälle, Ausfälle und sonstige Fälle“:

Elf Jahre im Gefängnis.

Ich lernte Wolfgang Dyck 1961 in Norddeutschland kennen. Als ich mit ihm durch Hamburg fuhr, zeigte er auf verschiedene Tankstellen und Geschäfte und sagte: „Dort habe ich eingebrochen.“ Und als rechts der Straße ein großes Gefängnis zu sehen war, gestand er: „Hier habe ich viele Jahre Knastologie studiert.“ Elf Jahre seines Lebens hatte er hinter Gefängnis- und Zuchthausmauern gesessen, und nun erlebte ich ihn auf der Reeperbahn, in der Pennerkirche und auf dem Hauptbahnhofsvorplatz als einen überzeugten Christen, der stundenlang den Straßenpassanten von der Notwendigkeit einer Entscheidung für Christus predigte. Obwohl er damals noch als Lagerarbeiter in Hamburg arbeitete, benutzte er jede freie Stunde zur Verkündigung des Evangeliums. Seine Kanzel war die Straße.

Ich weiß noch, wie er sagte: „Früher habe ich über die Bibel gelacht, und heute besitze ich mehr als zehn Bibeln in verschiedenen Übersetzungen.“ Von mittags um zwei bis Mitternacht predigte er fast ununterbrochen samstags und sonntags auf dem Bahnhofsvorplatz, und er war der Einzige, dem die Bundesbahn dies erlaubte. Heiß ging es in den Diskussionen her. Viele lachten im Vorübergehen über ihn, doch wer ihm länger zuhörte, wurde still und nachdenklich, denn er beherrschte das Vokabular der Knastologen, Zuhälter, Penner und Halbstarke genauso wie Formulierungen von Kierkegaard, Weizsäcker und Bibelstellen. Ich lud ihn damals ein, bei unserer Evangelisation in Wissen an der Sieg mitzuarbeiten. Er war ein hervorragender Schauspieler in unseren dargebotenen Sketchen. Immer wieder zog es ihn nach den Veranstaltungen in die Gastwirtschaften, um mit den jungen Leuten zu diskutieren, und nicht selten erzählte er die Geschichte seines Lebens.

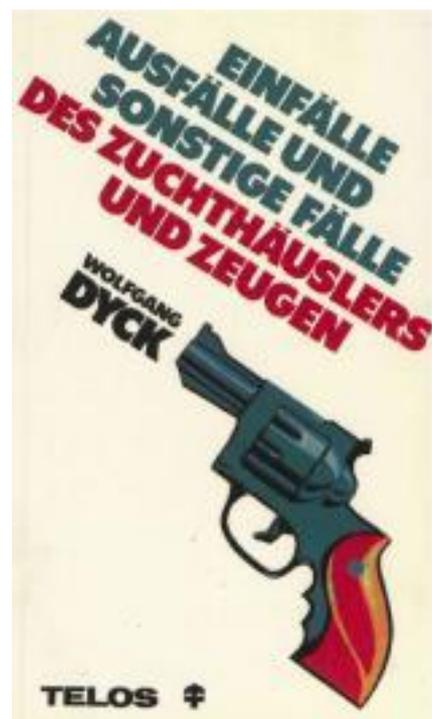
Dann wurde etwas neu bei mir.

Wolfgang Dyck: „Bis zu meinem achtundzwanzigsten Lebensjahr fragte ich weder nach Gott noch nach der Not meiner Mitmenschen. Ich ging meinen eigenen Begierden und Wünschen nach. Die Folge war, daß ich mit dem Gesetz in Konflikt kam und zuletzt wegen versuchten Mordes sechseinhalb Jahre im Zuchthaus saß. Am 10. Februar 1958 wurde ich mit Bewährung entlassen. Ich war von meiner Strafe so schockiert, daß ich mir fest vorgenommen hatte, keine kriminellen Delikte mehr zu tun. In einem Wohnheim der Heilsarmee hörte ich fromme Lieder, hörte Gottes Wort und entdeckte, daß diese von mir oft verlachten Christen doch etwas hatten, was mir fehlte.“

Während ich mir in Frankfurt eine neue Existenz aufbauen wollte, wurde ich zu einer Tagung der Heilsarmee in Stuttgart eingeladen. Ich war nicht dagegen, aber Geld hatte ich ja auch nicht. Ein junger Christ zahlte hinter meinem Rücken die Fahrkarte, und so hatte ich keine Ausrede mehr, warum ich nicht nach Stuttgart fahren sollte. Dort war es an einem Samstagabend, als ich mein Leben Gott übergab.



Immer „Volle Kraft voraus“: Wolfgang Dyck predigt auf Hamburgs anrühiger Sündenmeile, der Reeperbahn.



Entscheidung mit Konsequenzen.

Von jetzt ab wollte ich als Christ leben und Jesus nicht nur lieben, sondern ihm auch gehorsam sein.

Ich wußte genau, daß diese Entscheidung für mich Konsequenzen hatte. Trotz guter Vorsätze hatte ich nach meiner Entlassung bereits wieder eine Straftat verübt und nun, als Christ, mußte ich diese in Ordnung bringen. Die Angst war groß. Ich befürchtete eine neue Verhaftung, beschloß aber, das Diebesgut zurückzubringen. Wenn ich heute zurückdenke, so muß ich staunen über das maßlose Vertrauen auf Gott, das ich damals aufbrachte; und Gott ließ mich nicht zuschanden werden. Er ging wirklich vor mir her und nahm meine Probleme in seine Hand, wie es die Bibel sagt. Als ich mich bei den Kaufleuten als der Dieb vorstellte, waren sie sehr erstaunt. Ich erklärte ihnen, daß Jesus Christus mich überführt hätte, und ich deshalb das gestohlene Gut zurückbringen mußte. Das konnten die Herren nicht begreifen. Während des Gespräches fragte einer der Männer: »Was sollen wir tun? Wir haben eine Anzeige aufgegeben. Sie müssen, wenn Sie vor den Richter kommen, nach ihrem Lebenslauf gemessen, mit einer hohen Strafe rechnen, unter Umständen sogar mit Sicherheitsverwahrung.« Das wußte ich. Doch dann fing der Mann, den ich bestohlen hatte, an, meine Situation zu bedenken. Er fand einen Weg, die Anzeige zurückzunehmen. Und ich wußte, was diese geschenkte Freiheit für mich bedeutete. Ich erfuhr, welche Freude es ist, wenn man seine Schuld vor Gott und den Menschen bekennt und sein Leben an den Maßstäben des Wortes Gottes orientiert.

Für mich gibt es keine größere Traurigkeit als die, daß ich achtundzwanzig Jahre meines Lebens in die Gosse geworfen habe, statt in der Verantwortung vor Gott zu leben. Heute darf ich Menschen die frohe Botschaft und die Freiheit in Christo verkündigen und bin dabei sehr glücklich!“

Dann, am Dienstag, dem 17. Februar 1970 war es soweit. Presse und Fernsehen meldeten, daß durch einen Unfall auf der B 414 zwischen Herborn und Nister-Möhrendorf im Westerwald der neununddreißigjährige Evangelist Wolfgang Dyck und sein zwanzigjähriger Assistent Christoph Gölz tödlich verunglückten. Ein katholischer Kaplan sagte während der Trauerfeier von der Kanzel: „Ich habe Wolfgang Dyck gehört, wie er in einer Schulveranstaltung überzeugt zu meinen Schülern sprach. Die Frage, woher er die innere Kraft nahm, so überzeugt zu reden, ließ mich nicht los, ja, veränderte mein Leben so, daß ich ihn zu Evangelisationsvorträgen in meine Gemeinde holte, und ich verdanke ihm Entscheidendes für mein Leben.“

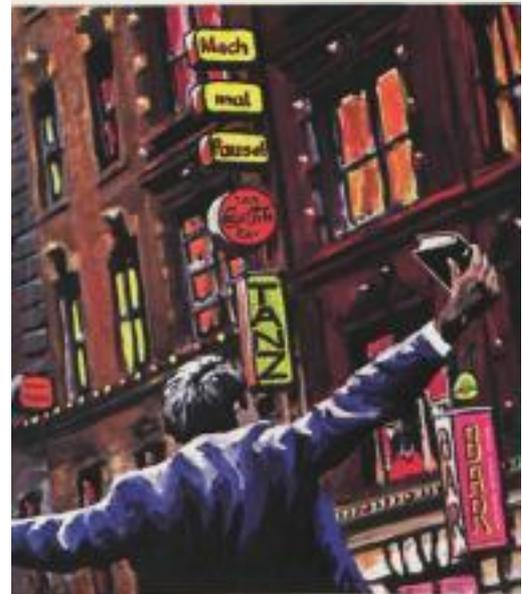
Es gibt keine hoffnungslosen Fälle.

Es gibt viele Leute, die voreilig über einen Menschen sagen: „Bei ihm ist Hopfen und Malz verloren.“ So kann nur einer reden oder denken, der Gott nicht kennt. Das Leben Wolfgang Dycks ist ein Beweis dafür, daß kein Mensch zu schlecht ist für Gott, und Gott jeden in seinem Dienst gebrauchen kann, ganz gleich, welche Vergangenheit er hat. Wer seinen unermüdlichen Einsatz kannte, begreift das Wort Jesu: „Wem viel vergeben ist, der liebt viel!“ Haben Sie in Ihrem Leben noch unvergebene Schuld? Haben Sie Ihr Leben schon unter die Herrschaft Jesu gestellt? Er kann auch Ihr Leben neu gestalten. Auch wenn Sie noch nicht mit dem Gesetz in Konflikt gekommen sind, vor Gott sind Sie ein Sünder und im Grunde nicht besser als ein Krimineller, denn Gott hat andere Maßstäbe. Er weiß auch das Verborgene. Bei ihm gibt es nur Begnadigte - das sind die, die sich ihm übergeben haben - oder solche, die dazu zu stolz sind und deshalb in ihrer Gottlosigkeit umkommen, auch wenn sie fromme Worte auf den Lippen tragen.

& &

Der große AUFTRAG

WOLFGANG DYCK



Evangelistische Predigten Wolfgang Dycks kann man noch heute als gedruckte Bücher im Antiquariat und als Tonaufnahmen im Internet finden.